

Irrwege der Forstwirtschaft in British Columbia und Auswege aus der Krise

Schon seit vielen Jahren befindet sich die Forstwirtschaft oder besser gesagt die offizielle Forstpolitik von British Columbia (BC) buchstäblich auf dem „Holzweg“. Zwischenzeitlich ist die aktuelle Lage ebenso verworren und festgefahren wie die Abkehr von dieser längst als Irrweg erkannten Politik unausweichlich. Noch immer hält die Provinzregierung trotz aller internationalen Kritik an ihrem verhängnisvollen Holzweg fest. Jahrzehntelang existierten zu hohe Holzeinschlagsraten, die jeder Nachhaltigkeit spotteten. Ein marodes und längst reformbedürftiges Lizenzsystem für den Holzeinschlag mit geradezu feudalherrschaftlicher Prägung wird pfleglich fortgeführt. Die Monopolstellung einiger weniger Forstkonzerne wird gefördert bei gleichzeitiger krasser Benachteiligung kleiner holzverarbeitender Betriebe auf kommunaler Ebene. Der Export der unverarbeiteten Rohhölzer und der Verlust von Arbeitsplätzen in der heimischen Holzverarbeitung werden billigend in Kauf genommen. Artenreiche Urwälder von unschätzbarem ökologischem Wert werden kahlgeschlagen und ersetzt durch erntegerechte Holzplantagen, die im Kurzumtrieb bewirtschaftet werden. Die Landrechte der First Nations-Bevölkerung an ihren Wäldern werden noch immer missachtet. Trotz aller gegenteiligen Beteuerungen der Forstindustrie wird an der Kahlschlagspolitik festgehalten, geändert hat sich hieran so gut wie nichts. Geändert hat sich lediglich das Budget für die gezielten Desinformations- und Vertuschungskampagnen der Forstkonzerne, für Werbemaßnahmen zur Imageverbesserung sowie für die Lobbyarbeit bei Interessevertretern und Politikern, die nützlich sein könnten. Es herrschen feudale Verhältnisse, wie sie auch im brasilianischen und indonesischen Urwald kaum schlimmer sein können.

Begonnen hat die Plünderung der Wälder, die Jahrhunderte von den First Nations behutsam und nachhaltig genutzt wurden, mit dem Beitritt der Provinz BC zur Kanadischen Föderation 1871. Dadurch seien – so die offizielle kanadische Version – alle früheren Landrechte der First Nations-Bevölkerung erloschen, obwohl die Royal Proclamation von 1763 besagt, dass die kanadische Regierung keine Befugnis hat, unveräußertes Land von First Nations einer dritten Partei zu überlassen. Die Rechtsauslegung der Royal Proclamation von 1763 wurde 1995 von einer Untersuchungskommission, die von der kanadischen Regierung einberufen wurde, nochmals bestätigt. 1871 gingen per Beschluss zunächst alle Wälder und Landrechte in den Besitz der britischen Krone und in deren Rechtsnachfolge an Kanada über. Aus dem den First Nations de facto gestohlenen Land wurde „Crown Land“ oder „Public Land“ und schon bald wurde begonnen, großzügig Holzeinschlagsrechte zu verteilen, ohne die First Nations überhaupt nur zu fragen oder einzubeziehen. In den 50er und 60er Jahren erfolgte der Ausverkauf riesiger Flächen an die sich herausbildenden Forstkonzerne, oftmals zu Spottpreisen. Der frühere Forstminister Robert Summers, in dessen Amtszeit in den 50er Jahren viele Lizenzen vergeben wurden, wurde wegen Bestechlichkeit im Amt im Zusammenhang mit der Lizenzvergabe zu 5 Jahren Haft verurteilt. 1992 wurde der damalige Forstminister Dan Miller für 3 Monate vom Dienst suspendiert, weil er bei der Lizenzvergabe an seinen zukünftigen Arbeitgeber, den Holz- und Papierkonzern REPAP, wesentlichen Anteil hatte. Viele vermuten, dass diese Skandale nur die Spitze des Eisbergs waren, da die Forstkonzerne darüber hinaus auch noch merkwürdig großzügig öffentliche Gelder erhielten. MacMillan Bloedel kassierte im Lauf der 80er Jahre 28,9 Millionen CAD an Forschungs- und Entwicklungsgeldern, 26,5 Millionen CAD an Investitionsvergünstigungen und 253,4 Millionen CAD andere Steuervergünstigungen. Im gleichen Zeitraum betrugen die Nettoeinnahmen des Konzerns 1,03 Milliarden

CAD. Die Forstkonzerne erhielten zu Spottpreisen und ohne jede Selbstverpflichtung sogenannte Tree Farm Lizenzen, d. h. Langzeitnutzungsverträge, die dem Lizenznehmer die Verwaltung der betreffenden Wälder überträgt und die Erlaubnis zu Kahlschlägen. Diese Plünderungs-Lizenzen sicherten den Forstkonzernen traumhafte Bedingungen zu: die Laufzeit dieser Tree Farm Lizenzen betrug 25 Jahre, nach 10 Jahren konnten sie auf Wunsch des Lizenzbesitzers um weitere 25 Jahre verlängert werden. Will die Regierung Teile des Lizenzgebietes zurückhaben oder anders nutzen, so dürfen pro Lizenzverlängerung nur insgesamt so viele Flächen aus der Lizenz herausgenommen werden, die einer Kürzung der Holzeinschlagsrate von 5 % gleichkäme. Darüber hinaus gehende Rückforderungen sind sogar entschädigungspflichtig, d. h. aus Steuermitteln müssten dann Landflächen von den Forstkonzernen wieder „zurückgekauft“ werden. Es müssten also als Kompensation für entgangene Gewinne der Konzerne hohe Ablösesummen von der Allgemeinheit bezahlt werden. Die Lizenzbesitzer erheben die Angaben über die noch vorhandenen Waldflächen auf ihren Tree Farm Lizenzen selbst und geben sie an das Forstministerium weiter, welches auf dieser Datenbasis die jährlichen Holzeinschlagsraten berechnet. So konnten wirtschaftlich uninteressante Gebiete, die nur „minderwertiges“ Holz boten oder noch zu weit entfernt lagen, um gewinnträchtig abgeholzt werden zu können, mit in die Berechnungen einfließen. Die hieraus resultierende viel zu hoch berechnete Holzeinschlagsrate wurde jedoch ausschließlich in den leicht zugänglichen Urwaldgebieten realisiert.

Während die großen Forstkonzerne ungeniert über viele Jahrzehnte ihre Kahlschläge vorantreiben konnten, mussten kleine Holzunternehmen ihr Holzeinschlagvolumen überwiegend sehr mühsam, teuer und ohne Planungssicherheit im Ein- bis Zweijahresrhythmus ersteigern. Die sogenannte „Stumpage“, eine Abgabe, die für das Holzfällen an die Provinz gezahlt werden muss, war für die kleinen Holzunternehmen viel höher als für die mächtigen Großkonzerne. 1994/95 zahlten z. B. die großen Forstkonzerne durchschnittlich 25 CAD pro m³ Holz, die Kleinunternehmen jedoch durchschnittlich 40 CAD pro m³. Diese und ähnliche Benachteiligungen führten letztendlich zu einer Monopolstellung einiger weniger multinationaler Forstkonzerne in BC und dieses feudale Monopol wurde – was nicht verwunderlich ist – auch entsprechend missbraucht. Interfor (International Forest Products) verstieß 1994 in mehr als 50 % der im Auftrag der Provinzregierung untersuchten Holzeinschlagsgebiete gegen bestehende Richtlinien zum Schutz der Flüsse und Bäche. Alleine zwischen 1992 und 1995 wurde Interfor 21 Mal dabei ertappt, außerhalb der ihm zugewiesenen Holzeinschlagsgebiete abzuholzen. Einmal sogar wurde innerhalb der Grenzen eines Provincial Parks abgeholzt. Immer wieder verstößt dieser Konzern gegen gültige Forstgesetze, weshalb zwar ermittelt wird, jedoch kommt es wenn überhaupt nur zu Verurteilungen, die der Forstkonzern aus der Tagesportokasse begleichen kann. Auf ca. 8.000 bis 10.000 Hektar der abgeholzten Urwaldflächen ist die nachhaltige Zerstörung des Bodens so groß, dass Wiederaufforstungen nicht zufriedenstellend möglich waren.

Im September 1995 wurde klammheimlich unter Ausschluss der Öffentlichkeit und ohne öffentliche Ausschreibung oder Anhörung der Ausverkauf der Küstenurwaldflächen in BC besiegelt. Die Regierung vergab Holzeinschlagsrechte für mehrere Hunderttausende Hektar Wald und wieder einmal erhielt Interfor die Mehrzahl der zu vergebenden Lizenzen. Dies geschah zu einem Zeitpunkt, an dem die Landnutzungsplanung für den mittleren und nördlichen Küstenabschnitt gerade erst begonnen hatte. Es wurden unumstößliche Fakten geschaffen. Sollten später einmal Waldflächen geschützt werden, so wird dies extrem teure Rückkäufe der einst billig verhöckerten Holzeinschlagslizenzen zur Folge haben. Den Forstkonzernen müssten dann Entschädigungszahlungen zum entsprechenden aktuellen Marktwert

des Holzes aus Steuermitteln gezahlt werden, was Umsummen des ganzen Etats von BC verschlingen würde. 1995 kamen 95 % des gesamten Holzeinschlags der Regenwaldküste von BC aus Urwäldern, nur 5 % kamen aus Sekundärwäldern. Ebenfalls 1995 wurde das neue Forstgesetz (Forest Practice Code Act) eingeführt und stolz verkündet, dass BC fortan eine Forstpolitik mit Weltklasse-Umweltschutzstandards betreiben wird: großflächige Kahlschläge seien ein Fehler der Vergangenheit, jetzt werde die Größe der Kahlschläge auf 40 – 60 Hektar begrenzt und entlang von Laichgewässern von Lachsen oder an steilen Hängen mit Erdbebengefahr sogar verboten. Trotz großspuriger Ankündigungen hat sich jedoch nichts geändert, das zerstörerische Treiben der Forstindustrie ging unverändert weiter.

Im Januar 2001 hat das Forstministerium von BC eingeräumt, dass die Forstkonzerne ständig Gesetze brechen und auch zu wenig „stumpage“ zahlen. Eine Auswertung der Zahlen des Forstministerium durch den Sierra Legal Defence Fund („Stumpage Sellout“) ergab eine Betrugssumme von 138 Millionen CAD alleine für die zurückliegenden 15 Monate. Interfor habe in den zurückliegenden 2 ½ Jahren um 100 Millionen CAD betrogen. Im Oktober 2002 kündigte die Regierung von Premier Gordon Campbell an, zum 31. März 2003 800 Angestellten des Forstministeriums und 220 Mitarbeitern des Ministry of Water, Land and Air Protection zu kündigen und 20 District Forest Offices zu schließen. Hierdurch sollten offensichtlich die Forstkonzerne noch weniger kontrolliert werden und weniger Kritik an ihnen nach außen dringen können. 1000 weitere Stellen und Finanzmittel im Forst- und Umweltbereich sollten im Jahr 2003 noch eingespart werden. Gleichzeitig zu diesen Maßnahmen wurde der Werbeetat in Sachen Forstpolitik in BC auf 24 Millionen CAD aufgestockt, um noch besser suggerieren zu können, dass in BC in den Wäldern eine umweltgerechte und nachhaltige Weltklasse-Forstpolitik betrieben wird. Premierminister Gordon Campbell war dies jedoch noch nicht genug. Im Oktober 2003 brachte seine Regierung ein „Vor-Gesetz“ zur Umsetzung des sogenannten „Working Forest“-Konzepts durch das Parlament (Bill 46 des Land Amendment Act). Die Regierung sollte zukünftig das Recht erhalten, alle Entscheidungen über die Nutzung von „Crown Land“, d. h. Staatsland, alleine auf dem Verordnungsweg zu treffen, ohne jede parlamentarische oder legislative Kontrolle. Unter Umgehung aller demokratischen Kontrollinstanzen könnte die Regierung so in Zukunft für öffentliche Waldflächen in BC beliebige Nutzungslizenzen, z. B. für Holzeinschlag auf multinationale Konzerne übertragen. Die neoliberale Regierung von Campbell hätte sich somit mit einer Regelung ermächtigt, die man sonst allenfalls in Staaten und Regierungen mit pseudodemokratischem Anspruch findet. Ziel des „Working Forest“-Konzeptes war es, die rechtliche Position der Forstkonzerne mit ihren Holzeinschlagslizenzen auf Staatsland soweit zu stärken, dass der Wald de facto vollends privatisiert würde. Vorbild hierbei waren die riesigen Privatwaldflächen der Konzerne in den USA, wo diese nahezu frei von staatlicher Kontrolle eine rigoros auf Gewinn ausgerichtete Forstwirtschaft betreiben können. Die vergebenen Holzeinschlagslizenzen sollten zukünftig nahezu unwiderrufbar sein. Nutzungsänderungen wie z. B. die Ausweisung neuer Schutzgebiete aufgrund zunehmenden Umweltbewusstseins der Bevölkerung sollten so hohe Schadenersatzansprüche der Holzkonzerne – noch höhere als bislang – nach sich ziehen, so dass dies nahezu unmöglich gemacht würde. Auch die Rückgabe von Land- und Waldgebieten an die First Nations wäre hierdurch unmöglich geworden. Zehntausende Bürger protestierten gegen dieses Vorhaben zur Privatisierung von Staatswäldern zugunsten der Forstkonzerne. Bereits jetzt sind z. B. auf Vancouver Island 23 % der Landfläche im Privatbesitz der Forstkonzerne. In einer von der Regierung selbst eingeleiteten Befragung sprachen sich 97 % gegen und nur 1 % für dieses „Working Forest“-Konzept aus. Im Juli 2004 musste die Regierung von Campbell schließlich wegen des massiven öffentlichen Widerstandes auf die

Verabschiedung der „Working Forest“-Gesetze und –Verordnungen verzichten. Campbell und seine Regierung drohten jedoch damit, die Umsetzung ihres Konzeptes auch mit bestehenden Gesetzen zu erzwingen.

Aktuell ist ganz British Columbia in 37 Holzvorrats-Gebiete, sogenannte Timber Supply Areas und 33 Tree Farm-Lizenzgebiete (Tree Farm Licences) eingeteilt. Der oberste Forstverwalter der Provinz muß spätestens alle 5 Jahre festlegen, wie viel Holz in diesen entsprechenden Gebieten eingeschlagen werden darf. In den staatlich verwalteten Timber Supply Areas der gesamten Küstenwaldgebiete von BC lag die erlaubte Holzeinschlagsmenge im Jahr 2007 bei 7,237 Millionen m³. Die erlaubte Holzeinschlagsmenge aus den Gebieten der Tree Farm-Lizenzen, die sich fast ausschließlich die Forstkonzerne mit 25-jährigen Laufzeitverträgen gesichert haben, betrug 2007 10,329 Millionen m³. Insgesamt wurden 2007 entlang der pazifischen Regenwaldküste 17,567 Millionen m³ Holz herausgeschlagen, fast ausschließlich im Rahmen der Kahlschlags-Forstwirtschaft mit offiziell erlaubten Kahlschlagsflächen von 60 Hektar Größe. Nach Beobachtungen von Umweltschützern wurde diese im Forstgesetz von 1995 vorgegebene Maximalgröße der Kahlschlagsflächen jedoch oft überschritten.

Was auf all diesen Kahlschlagsflächen nachwächst, sieht anders aus als der jahrtausende alte prächtige und artenreiche Urwald, der einst auf diesen Standorten zu finden war. Vor allem auf den Tree Farm-Lizenzgebieten wird eine Maxime der industriellen Forstwirtschaft deutlich: nämlich Bäume wachsen zu lassen, die innerhalb unnatürlich kurzen Wachstumszeiträume wieder eingeschlagen werden können. Die Forstwirtschaftler der Konzerne und der Regierung wollen einen möglichst schnell wachsenden Holznachschub realisieren und bezeichnen ihr praktiziertes Verfahren als Kurzumtrieb. Der Zeitraum zwischen Baumpflanzung und Holzernte bzw. Kahlschlag soll möglichst kurz sein, um maximalen Gewinn erwirtschaften zu können. Die früher üblichen Planungszeiträume von 100 – 120 Jahren sind schon längst Vergangenheit. Gegenwärtig werden die Sekundärwälder der Tree Farms alle 70 – 75 Jahre abgeerntet und dank des im Juni 2007 von Ex-Forstminister Rich Coleman angekündigten Investitionshilfeprogramms für die Forstindustrie sollen auch in BC schon bald Kurzumtriebszeiten von nur noch 50 – 55 Jahren in den Küstenwäldern möglich werden. Weyerhaeuser, ein Forstkonzern mit Sitz in den USA, der weltweit 8,8 Millionen Hektar Land besitzt und in BC 1 Million Hektar, lässt seine Holzplantagen in den USA alle 20 – 50 Jahre abernten. In Alabama wurden bereits 11 Jahre alte Bäume eingeschlagen, die 13 Meter hoch waren und einen Stammdurchmesser von 20 cm hatten. Diese Holzwirtschaft im Kurzumtrieb lässt sich natürlich nur auf Hochleistungs-Produktionsstandorten realisieren, auf denen nur noch der maximale Holzertrag zählt und andere Waldfunktionen wie CO₂-Speicher, Klima-, Boden- und Grundwasserschutz, Naturschutz oder Erholungsfunktionen gänzlich außer Acht gelassen werden. In einem industrialisierten Wald haben solche Funktionen keine Existenzberechtigung mehr und alles, was den maximalen Holzertrag schmälern könnte, wird bekämpft. Nach einem Kahlschlag wird meist nicht gewartet, bis sich von alleine wieder Bäume ansiedeln, sondern es wird nachgepflanzt. Dies geschieht nicht mit dem Ziel, das wiederherzustellen, was einst vorgefunden wurde, sondern mit dem alleinigen Ziel, maximale Holzproduktion auf den durch Forststraßen durchzogenen erntegerechten Holzäckern, den Kurzumtriebs-Plantagenblöcken, zu erzielen. Die Artenvielfalt der natürlichen Wälder weicht auf den Tree Farms einer Monokultur. Gepflanzt wird nur noch das, was auf dem Weltmarkt die höchsten Preise erzielt. Langsam wachsende Baumarten oder Bäume mit von der Forstindustrie als „minderwertig“ klassifiziertem Holz haben keine Chance mehr. Die Kahlschlagsflächen werden – so weit der Boden durch Erosion nicht so weit ruiniert ist, dass keine Bäume mehr nachwachsen können – immer häufiger nicht mehr 1 – 2

Jahre lang der natürlichen Verbuschung überlassen. Beerensträucher, Büsche und Kräuter sollen erst gar nicht mit den schnell wachsenden, genetisch durch Zuchtwahl verbesserten Baumsämlingen konkurrieren. Weyerhaeuser bemüht sich zu betonen, dass an seinen in riesigen Gärtnereien und Aufzuchtflächen herangezogenen genetisch verbesserten Baumsämlingen (genetic improved trees) keine „direkte DNA-Manipulation“ vorgenommen worden sei und dass auch keine „genetically modified organisms/GMOs“ zum Einsatz kommen. Damit optimale Wachstumsbedingungen in diesen Monokulturen erreicht werden können, müssen Baumschädlinge wie Insekten und Krankheiten durch Pestizide und Fungizide bekämpft werden, vor allem in den weiter im Hinterland der Küste liegenden Wäldern und es muss auch teilweise gedüngt werden. Erst im Oktober 2007 hat das Forstministerium die Düngung von 20.000 Hektar Sekundärwald entlang der Küste angekündigt. Weyerhaeuser selbst beschreibt sein Tree Farm-Management für seine Flächen in den USA und im Süden, das jedoch auch für seine Flächen in Kanada Gültigkeit hat, auf seiner Website idealtypisch wie folgt: „On forest land that we manage ... we use scientific principles and environmentally responsible techniques to enhance the forest's ability to grow wood quickly. By planting selectively bred seedlings, controlling invasive species and other competing vegetation, fertilizing the soil, and thinning the forests before final harvest, we can grow wood on the land at two or three times the rate it grows in comparable unmanaged forests. Intensive management on our lands allows other lands to be less intensively managed and still provide the wood fibre society needs.“

Auch für die immer wiederkehrenden Kahlschläge finden sich auf der Weyerhaeuser-Website Erklärungen. Unter dem Stichwort „Clearcutting“ ist zu lesen: „In most areas, it is our preferred method for several reasons: it allows needed sunlight to reach the ground so newly planted seedlings quickly take root and grow. Most tree species we plant grow best when exposed to full sunlight. Other harvest methods make regeneration and seedling survival more difficult. It results in stands of even-aged trees, which produce wood products with more uniform qualities ... It is the most efficient and cost-effective harvest method“. In ihren Marketing- und Werbekampagnen behaupten die Forstkonzerne immer wieder, dass Kahlschläge lediglich die natürlichen Prozesse der Walderneuerung nachahmen, dass alles Holz, welches entnommen wurde, durch Neupflanzungen dem Wald zurückgegeben wird und dass die wieder bepflanzten Kahlschlagsflächen ein gleichwertiger Ersatz seien für den ursprünglich vorhanden gewesenen Urwald, da ja die gleiche Anzahl von Bäumen vorhanden sei oder sogar noch mehr. Die Ware Holz als nachwachsende Rohstoff und erneuerbarer Energieträger wird in einem äußerst vereinfachten und nicht der komplexen Realität entsprechenden Volumenmodell gesehen, als beliebig oft und möglichst schnell erneuerbare Ressource. Bäume, in ihrer Funktion zu bloßen Holzlieferanten degradiert, kann man wohl nachpflanzen, Urwälder jedoch nicht. Urwälder mit ihrem komplexen und empfindlichen Ökosystem, die sich nur über Jahrtausende entwickeln konnten, sind keine erneuerbaren Ressourcen, so sehr die Desinformationskampagnen der Forstindustrie dies auch zu suggerieren versuchen, so sehr sie ihre Holzäcker als gleichwertigen Ersatz anpreisen. Dr. Chris Pielou, ehemals Professor für Ökologie an der Yale School of Forestry, bemerkt hierzu: „Es ist kompletter Unsinn, solche Baumpflanzungen als Wald zu bezeichnen. Dies ist ungefähr ebenso falsch wie die Betrachtung eines Weizenfeldes als natürliche, wilde Prärie“. (It's nonsense to regard a tree plantation as a forest. It's about as way out as regarding a wheat field as a natural wild prairie).

Weyerhaeuser versucht das Bild zu vermitteln, dass es in seinem „wissenschaftlich betreuten“ Holzäckern fast so zugeht wie in einem natürlichen Urwaldgebiet und dass diese Plantagen ein nahezu perfekter oder noch besserer Ersatz sind für die

einstigen sich selbst überlassenen "unproduktiven" Urwälder: „In managed forests, also known as tree farms, people plant, care for and harvest trees like a farm crop using scientific techniques. While the level of forest management can vary, intensely managed forests grow more quickly and yield more wood than unmanaged forests ... Managed forests contain a variety of plants and wildlife, much like unmanaged forests, but they typically don't contain large amounts of very old trees". Einziger Unterschied zu den Urwäldern sei mehr oder weniger das Fehlen sehr alter Bäume, ansonsten – auch in Bezug auf die Artenvielfalt – sei alles nahezu identisch. Weyerhaeuser ist sehr bemüht, diese Behauptung mit eigenen Untersuchungen zu stützen. Bei diesen Gefälligkeitsstudien dürften schon im Vorfeld die Ergebnisse, die herauskommen mussten, festgelegt worden sein. Auf der Website von Weyerhaeuser wird stolz darauf verwiesen, dass die Holzäcker der Sekundärwälder in den Tree Farms, die „managed forests“ , ein begehrter Lebensraum für viele Wildtiere seien: „A study of Weyerhaeuser land in southwestern Washington revealed, that our managed forests provides homes of at least 33 species of mammals, ...“ (www.weyerhaeuser.com, sustainable forestry, FAQ Brochure, Wildlife). Biologen bezweifeln diese Ergebnisse und vermuten – wenn diese Daten auch nur annähernd der Wahrheit entsprechen, dass es sich bei diesen Säugetierarten wohl um alle nur vorkommenden Mausarten und Ziesel gehandelt habe. Auch eine zweite Studie wird zitiert: „A study in Arkansas found that Weyerhaeuser's managed forests contained as many or more bird, reptile and amphibian species than nearby, unmanaged forests: 44 species of reptiles and amphibians compared with 43 species in unmanaged forests. 66 species of breeding birds, including 9 of high conservation priority, compared with 51 species in unmanaged forests. Weyerhaeuser forests in other regions support a similar variety of species". Auch diese Ergebnisse werden von unabhängigen und seriösen Wissenschaftlern stark angezweifelt oder als gezielte Fehlinformation aufs Schärfste zurückgewiesen. Bestenfalls auf frischen Kahlschlagsflächen, die einige Zeit der Verbuschung überlassen bleiben, kann es vorübergehend zu einer leichten Zunahme der zu beobachtenden Vogelarten führen, jedoch kommt es gleichzeitig zu einer Abnahme der Vogelarten, die auch in diesen Gebieten brüten. Lediglich zur Nahrungssuche finden sich die verschiedenen Vögel auf solchen Flächen ein, wo sie darüber hinaus auch noch viel leichter zu entdecken sind als im dichten Grün oder in den Baumkronen der Urwaldbäume. Spätestens nach einigen Jahren werden diese Plantagenpflanzungen oder Tree Farms zu bloßen Zellstoff-Feldern ohne entsprechenden Unterwuchs und ohne Licht, zu wahren biologischen Wüsten ohne jede pflanzliche Artenvielfalt. Besonders drastisch ist dies in den Tree Farms, die jahrelang nicht durchforstet, d. h. ausgelichtet wurden. Lauter gleichaltrige Bäume stehen dicht an dicht und lassen kein Licht mehr auf den Waldboden gelangen. Neben dem Fehlen jeder Alterstruktur herrscht auch eine Monokultur vor. Meist wird ausschließlich eine Baumart auf einem Holzacker gepflanzt, entlang der Küste sind es nur drei bis vier Arten – diejenigen, die den höchsten Profit versprechen. Hamish Kimmons, Professor für Waldökologie, stellt in seinem Buch „Balancing Act: Environmental Issues in Forestry“ die Frage, ob die Qualitäten der ursprünglichen Wälder mit altem Baumbestand im Wirtschaftswald erhalten oder wiedererschaffen werden können: „Wo man Wälder mit lauter gleichaltrigen Bäumen zur Holzproduktion mit kurzen Erntezyklen wachsen lässt, mit Kahlschlagsmethoden, bei denen man alles Holz über dem Waldboden nützt, heißt die Antwort ganz klar ‚nein‘“. (Where even-aged forests are grown for timber production on short rotations, with clearcut harvesting and utilization of all the above-ground parts of the trees, the answer is clearly 'no'").

Es werden zwar Bäume nachgepflanzt, doch das einstige natürliche Ökosystem der pazifischen Küstenregenwälder geht für viele hundert Jahre verloren, vielleicht sogar

für immer. Kahlschläge machen immer noch ca. 95 – 97 % des Holzeinschlages in BC aus. Das selektive Holzfällen (variable retention harvesting, selective logging), bei dem eine begrenzte Zahl von Bäumen eines Waldstücks stehen bleibt – auch als Samenspender für eine natürliche Wiederbewaldung – ist immer noch die große Ausnahme. Etwa 10 % der wieder mit Bäumen bepflanzten Kahlschlagsflächen regenerieren sich aus verschiedenen Gründen nicht. Zum Teil schlagen auch zwei bis drei Wiederaufforstungsversuche hintereinander fehl, wie bei dem als Negativbeispiel bekannt gewordenen 150 Hektar-Kahlschlag „C 61“ in den Cariboo Mountains. Schon im Forstbericht von 1994/95 wurden mehr als 10.000 km² als „nicht ausreichend bestockt“, d. h. wieder aufgeforstet, ausgewiesen. Diese Fläche umfasst sowohl Gebiete mit fehlgeschlagenen Wiederaufforstungen als auch noch nicht wieder bepflanzte Kahlschläge. Nach ein oder zwei Erntezyklen der Holzäcker nimmt die Bodenproduktivität stark ab, Erosionserscheinungen machen sich bemerkbar. Die Artenvielfalt ist dann gänzlich verschwunden, die Holzplantagen werden anfälliger für Krankheiten, Schädlinge und Windbruch. Aufwändige und kostenintensive Interventionen zur Rettung des Holznachschubes werden auf Dauer notwendig. Die Holzqualität nimmt ebenfalls ab, dünne Spaghetti-Stämme taugen nur noch zu Holzhackschnitzeln, zu Zellstoffprodukten und zur Papierherstellung. Die begehrten dicken Stämme alter Bäume aus den natürlichen Wäldern, die das wertvolle Holz für Bau- und Möbelindustrie liefern, werden Mangelware. Dies führt dazu, dass die Forstkonzerne immer gieriger danach trachten, auch die letzten verfügbaren Küstenurwälder noch schnell kahl zu schlagen, ehe es im März 2009 zur angekündigten Umsetzung der Regeln des Ecosystem Based Managements kommen soll. Zumindest so lange sollen die Werbekampagnen der Forstkonzerne zur Täuschung der Öffentlichkeit noch ihre Wirkung entfalten und – zugegeben – die Forstindustrie ist äußerst geschickt bei ihren Versuchen, sich als wahre Ökologen und nachhaltige Umweltschützer zu präsentieren, die nichts anderes im Schilde führen als den immerwährenden Schutz der Wälder und der darin lebenden Tierwelt zu gewährleisten. Bei manchen aufwändig gestalteten und hübsch bebilderten Websites der Forstkonzerne entsteht geradezu der Eindruck, dass man sich auf der Seite einer Umweltschutzorganisation befindet. „Bei Weyerhaeuser ist unsere Rolle als Umweltschutz-Dienstleister eine der wichtigsten Rollen, die wir spielen“. (At Weyerhaeuser our role as environmental steward is one of the most important we play). „Der Schutz der Artenvielfalt ist ein Schlüsselement nachhaltiger Forstwirtschaft und TimberWest ist ständig bestrebt, seine Anstrengungen zu erhöhen, Schlüssellebensraum für Pflanzen- und Tierwelt zu bewahren“. (Protection of biodiversity is a key element of sustainable forest management and TimberWest continually strives to improve our efforts to sustain key habitat for plants and wildlife). Am dicksten trägt der Konzern Interfor auf, der in der Vergangenheit am schlimmsten gegen Gesetze und Richtlinien verstoßen hat: „Integrität in Sachen Umweltschutz ist ein zentraler Wert des Unternehmens. Interfor betreibt bei all seinen Operationen ein Umweltschutz-Management-System, um Umweltschutzangelegenheiten erkennen zu helfen und damit umgehen zu können. Das Unternehmen ist auch ein Führer bei Umweltschutz-Management-Praktiken. Unsere Betriebsabläufe im Wald sind verpflichtend darauf festgelegt, hohe Umweltschutzstandards zu erfüllen durch die Anwendung auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhender Prinzipien, gemeinsamer Ansätze, nachhaltiger Forstwirtschaftspraktiken und unabhängiger Zertifizierungen ... Integrität in Sachen Umweltschutz muss bei allem, was wir tun, beibehalten werden“. (Environmental integrity is a core value of the company. Interfor maintains an environmental management system throughout its operations to help to identify and manage environmental issues. The company is also a leader in environmental management practices. Our woodlands operations are committed

to meeting the high environmental standards through the application of science-based principles, collaborative approaches, sustainable forest practices and independent certifications ... Environmental integrity must be maintained in everything we do). Bei den so gerne erwähnten "unabhängigen Zertifizierungen" handelt es sich um eigene Zertifikate der Forstindustrie (SFI, Sustainable Forest Initiative, ISO 14001, CSA Z809, Canadian Standards Association, PEFC, Pan European Forest Certification Scheme) und der Forstindustrie nahestehender Instanzen, die in Bezug auf die Einhaltung von Umweltschutzstandards völlig irrelevant sind.

Im August 2007 wurde ein weiteres Problem der Kahlschlags-Forstwirtschaft deutlich: die Verschmutzung des Trinkwassers durch den Holzeinschlag im Wassereinzugsgebiet der öffentlichen Trinkwasserversorgung. Der Forstkonzern Western Forest Products Ltd. (WFP), der in BC 700.000 Hektar Wald bewirtschaftet, hatte im Chapman Creek an der Sunshine Coast, zwischen Langdale und Earl's Cove, mit einem genehmigten Holzeinschlag von 47 Hektar Größe begonnen. Dieses bergige und dicht bewaldete Wassereinzugsgebiet von insgesamt 7.000 Hektar Größe liefert das Trinkwasser für 21.000 Einwohner entlang der Sunshine Coast. Wegen möglicher Trinkwasserverschmutzung und potentieller Gefährdung der Gesundheit ordnete die lokale Gesundheitsbehörde (local board of health) des Verwaltungsbezirks (Regional District) an, dass der Forstkonzern seinen Holzeinschlag an allen Hängen ab 60 % Neigung zu stoppen hat, ebenso jeden Straßenbau und jegliche Aktivität innerhalb von 30 Metern von Wasserläufen. Vorausgegangen war ein jahrelanger Streit zwischen Western Forest Products und den betroffenen Anwohnern, die unter anderem um ihre Trinkwasserqualität fürchteten. Mit einer einstweiligen Anordnung konnte der Konzern im Sommer die Blockade von Forststraßen durch die Anwohner stoppen, er setzte seine Interessen rigoros gegen den Willen der ansässigen Bevölkerung durch. Auch diesmal legte der Konzern sofort Widerspruch gegen diese Anordnung ein und rief den Obersten Gerichtshof von BC an. Dieser bestätigte zwar das Verbot des Holzeinschlags an Hängen ab 60 % Neigung, erlaubte jedoch Western Forest Products die Wiederaufnahme des Straßenbaus, den Holzeinschlag an flacheren Hängen und auch den Abtransport aller bereits gefällten Bäume sowie der schon angesägten Bäume, die auf den Abtransport per Helikopter warteten. Gegen den Willen der Bevölkerung und trotz der Gefahr einer Trinkwasserverschmutzung und möglicher Gesundheitsgefährdung konnte der Konzern seinen Holzeinschlag fortsetzen. Wie ein Hohn muss es sich für die betroffenen Anwohner anhören, was der Konzern auf seiner Website verbreitet: „At Western Forest Products, forests are more than a resource – they are a heritage and our future. Responsible forest stewardship is essential to our survival and success as a company. WFP is committed to sustainable development on forest lands in our care for all British Columbians – forever. Everyone will protect soil, water, fish and wildlife resources and the forest environment in all aspects of their work with WFP. At WFP, we believe people and nature can – and must – coexist.“

Eine besondere Volksverdummungs-Aktion der Forstindustrie liegt schon einige Zeit zurück: die Abholzung der pazifischen Küstenurwälder und die Ersetzung derselben durch Holzäcker mit schnell wachsenden Bäumen diene dem Klimaschutz, weil hierdurch der CO₂-Gehalt der Atmosphäre gesenkt werden könne. Die Netto-CO₂-Aufnahme der „überalterten“ Küstenurwälder sei gleich Null, da die Freisetzung von CO₂ durch Zerfallsprozesse des alten Holzes und die CO₂-Aufnahme durch Pflanzenwachstum junger Bäume einander die Waage halten. Bei den jungen, schnell wachsenden Bäumen der Holzplantagen hingegen überwiege die Assimilation, d. h. sie nehmen mehr CO₂ aus der Atmosphäre auf als sie wieder abgeben, was gut für die CO₂-Bilanz sei. Die Forstkonzerne erscheinen im Licht wahrer Umweltschutzengel, da sie durch ihre Kahlschläge in den Urwäldern

geradezu Klimaschutz mit der Kettensäge betrieben und ihrer globalen Verantwortung für den Klimaschutz gerecht würden. Was die Forstindustrie absichtlich verschwiegen ist die Funktion der pazifischen Küstenurwälder als gigantischer CO₂-Speicher. Über Jahrtausende hinweg sammelten sich bis zu 4.000 Tonnen Biomasse auf einem Hektar Urwaldgebiet an, sogar mehr, als in vielen tropischen Regenwäldern und bei Abholzung dieser Urwälder wird diese Biomasse entfernt und hierdurch auch ein großer Teil des Kohlendioxids freigesetzt. Die nachwachsenden Bäume der Holzplantagen können nur einen winzigen Bruchteil des CO₂s speichern, welches einst in den Küstenurwaldgebieten gebunden war. Schon 1990 hatten Harmon und Mitarbeiter von der Universität Corvallis die CO₂-Bilanz der Umwandlung der Urwälder in den US-Staaten Washington und Oregon in Sekundärwälder bzw. Tree Farms untersucht. Bei sehr vorsichtigen Grundannahmen zeigten ihre Berechnungen, dass durch die Abholzung von 50.000 km² Urwald und die Umwandlung in Sekundärwälder in diesen beiden Bundesstaaten in den letzten hundert Jahren 1,5 Milliarden Tonnen CO₂ freigesetzt wurden. Eine eindeutigere Negativbilanz kann es kaum geben. Die Zerstörung von Urwäldern (Abholzung, Verbrennung bzw. Brandrodung) trägt zur weltweiten Klimaerwärmung bei. Nach Schätzungen von Klimaforschern und des Weltklimarates IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) werden aktuell 18 – 25 % der weltweiten CO₂-Emissionen durch die Waldvernichtung und deren Folgen verursacht.

Studien, die im Sommer 2007 auf der Konferenz der Fakultät für Forstwissenschaften der Universität Toronto (Faculty of Forestry) von Dr. Sean Thomas vorgestellt wurden, zeigen darüber hinaus, dass die meisten Urwälder mit altem Baumbestand und hohem Totholzanteil entgegen bisherigen Annahmen leicht bis mittlere CO₂-Vertilger sind, d. h. mehr CO₂ aufnehmen als abgeben. Besonders deutlich ist dieser Effekt in den tropischen Urwäldern. Dies ist ein weiterer Beleg dafür, dass der Schutz der verbleibenden Urwälder einen effektiven Beitrag zum Klimaschutz leistet. Eine Studie der Simon Fraser Universität vom September 2008 belegt, dass die Erhaltung der noch vorhandenen Urwälder auch ökonomisch mehr Sinn macht als deren Kahlschlag, sofern man deren Rolle als CO₂-Speicher mit berücksichtigt und die finanziellen Anstrengungen des Staates zur CO₂-Reduzierung gegenrechnet. Der Wert der Urwälder als CO₂-Speicher überwiegt bei weitem den Wert des eingeschlagenen Urwaldholzes.

In einer Untersuchung von Dr. Tom Gower von der Universität von Wisconsin vom Oktober 2007 wird allerdings die Gefahr deutlich, dass manche Wälder – z. B. die borealen Wälder im mittleren nördlichen Manitoba – sich von CO₂-Speichern zu CO₂-Emissionsquellen verwandeln könnten. Dies ist dann der Fall, wenn es durch die bereits eingetretene Erderwärmung und Klimaveränderung in Zukunft zu immer häufigeren und größeren Waldbränden kommen wird, wodurch viel CO₂ freigesetzt wird. Nach Einschätzung von Dr. Gower könnten wir uns bereits jetzt in einer positiven Feedback-Schleife befinden: der Klimawandel führt zu steigenden Temperaturen mit trockenen und heißen Sommern, die Waldbrandhäufigkeit nimmt zu, wodurch sehr viel CO₂ freigesetzt wird, was die weitere Erderwärmung beschleunigt. Andere Studien setzen sich kritisch mit der Biospritproduktion auf riesigen Landflächen auseinander. Der kanadische Premierminister Stephen Harper kündigte einen 9-Jahres-Plan mit einem Finanzvolumen von 1,5 Milliarden CAD an, um Kanada zum Weltführer der Biospritproduktion zu machen. Die Ergebnisse von Righelato und Spracklen von der Universität Leeds zeigen jedoch, dass es zumindest für die CO₂-Belastung der Atmosphäre weitaus günstiger ist, Wälder wieder aufzuforsten und sie zu schützen als auf gleich großen Flächen Pflanzen zur Biospritproduktion wachsen zu lassen, um über die Verwendung von Biosprit statt der Verbrennung fossiler Brennstoffe etwas CO₂ einsparen zu können.

Auf den aktuellen Websites der Forstkonzerne wird trotz der allgegenwärtigen CO₂-Diskussion das Argument „Abholzung der Urwälder zum Klimaschutz“ meist nicht mehr aufrechterhalten. Lediglich Jon Allan, Vizevorsitzender der Forstwirtschafts-Arbeitsgruppe zum Klimawandel, erklärte noch im Juli 2008 mit irreführender Verkürzung wissenschaftlicher Erkenntnisse, dass ein industriell bewirtschafteter Sekundärwald pro Hektar 700 Tonnen CO₂ neutralisiere im Vergleich zu lediglich 400 Tonnen in einem unbewirtschafteten Urwald. Mit berechnendem Kalkül wollte er den Holzplantagen ein besonders ökofreundliches Etikett verpassen, um den Holzverbrauch hieraus in der Bauindustrie ankurbeln zu können. Doch vielleicht hat auch die Forstindustrie langsam zur Kenntnis genommen, dass sich die Öffentlichkeit nicht grenzenlos für dumm verkaufen lässt und dass sie bei diesem plumpen Desinformationsversuch über das Ziel hinausgeschossen ist. Seit dem Kyoto-Protokoll oder spätestens seit der im Dezember 2007 mit kläglichem Ergebnis zu Ende gegangenen UNO-Klimaschutzkonferenz auf Bali werden Aktivitäten der Industrie und Ankündigungen von Regierungen kritischer hinterfragt, hoffentlich zum Nutzen einer Nachfolgeregelung zum Kyoto-Protokoll, welche Ende 2009 auf einer neuen Klimaschutzkonferenz in Kopenhagen getroffen werden soll. Derzeit bemüht sich die kanadische Forstindustrie mit anderen Argumenten um ihr Klimaschutz-Image: Avrim Lazar, Chef der Forest Products Association of Canada, kündigte im Oktober 2007 eine Initiative an, deren Ziel es ist, Kanadas Forstindustrie bis 2015 zu einer CO₂-neutralen Industrie zu machen – vom Holzeinschlag über Transport und Holzweiterverarbeitung bis hin zur Müllentsorgung. Man darf gespannt sein, ob diese Ankündigungen jemals in Erfüllung gehen werden oder ob sie sich einreihen in die lange Serie der bisher von der Forstwirtschaft gebrochenen Versprechungen.

Auswirkungen der Kahlschläge auf das Wolf-Hirsch-Populationssystem

Die Forstindustrie richtet ihr Augenmerk vor allem auf die unberührten Urwälder entlang der Flusstäler entlang der Regenwaldküste sowie auf die Wälder in niedrigen Höhenlagen und genau diese Wälder haben eine zentrale Bedeutung für die Wölfe des Regenwaldes und ihre Hauptbeute, die Schwarzwedelhirsche. Am unmittelbarsten wirkt sich der Verlust des Lebensraumes aus: werden die Wälder im Revier eines Wolfsrudels kahlgeschlagen, so verlassen die Wölfe ihre Höhlen und Wurfplätze und meiden sie fortan. Den Hirschen wird die Nahrungsgrundlage an ihren gewohnten Eständen und Äsungsplätzen zunächst genommen. Hirsche sind erstaunlich ortstreu, manche verhungern sogar anstatt sich auf Wanderschaft in andere Flusstäler zu begeben auf der Suche nach neuen Nahrungsgrundlagen. Entlang der Forststraßen sind sowohl Wölfe wie Hirsche bei fehlender Deckung eine leicht zu erlegenden Beute für Jäger und Wilderer. In Südostalaska z. B. wurden 44 % der erlegten Wölfe von Forststraßen aus geschossen. In einer Studie von Dr. Dave Person wurden zwischen 1993 und 2004 sogar 75 % der getöteten Wölfe von Jägern erlegt, die Zugang über die Forststraßen in die Wolfsreviere erhielten. Je dichter das Netz der Forststraßen, desto größer ist auch die Anzahl der getöteten Wölfe. Manch ein Wolf wird angelockt von herumliegenden Abfällen auf offenen Müllhalden hinter den provisorischen Forstarbeitercamps und dabei erschossen.

Am stärksten dürfte sich jedoch die nachhaltige Veränderung des Waldes auswirken. Der Wald verliert sein Potential, Lebensgrundlage für Hirsche zu sein, was wiederum zu einem Rückgang der Wolfspopulation führt. Auf einigen Kahlschlagsflächen erhöht sich zunächst das Nahrungsangebot für Hirsche im Vergleich zum früher vorhanden gewesenem Wald, doch das Äsungsangebot ist von geringerer Nährstoffqualität. Das Tannin-Angebot ist vermehrt, das Angebot an gut verdaulichen Proteinen jedoch reduziert. Außerdem haben die Hirsche Probleme, durch das auf den Kahlschlagsflächen zurückgebliebene Dickicht von Stämmen,

Wurzeln und Ästen zu den Nahrungspflanzen zu kommen. In einer Studie von Wallmo und Schoen an 100 Untersuchungspunkten in einem 9 Jahre alten Kahlschlag stellten sich 61 als für Hirsche völlig unbrauchbar heraus. Schlimmer noch, die Kahlschläge verwandeln sich in einen für Hirsche unwirtlichen Sekundärwald. Nach 15 – 35 Jahren stehen die nachgepflanzten Bäume – sofern sie nicht ausgelichtet werden – so dicht, dass kaum mehr Licht zum Waldboden durchdringt. Es fehlen Farne, Moose, Sträucher, Kräuter und Beeren, eine Bodenvegetation ist nur noch äußerst spärlich vorhanden. Es entsteht eine Art biologische Wüste, eine wahre Todeszone ohne Nahrungsgrundlage für Hirsche. An solchen Standorten verschwinden manche Pflanzenarten völlig, es kommt zu einer permanenten Veränderung des Ökosystems Wald. Der Slogan der Forstindustrie vom erneuerbaren Wald entpuppt sich als Märchen. Nicht nur für Hirsche ist der Urwald nicht erneuerbar. In einer Landschaft wie der pazifischen Regenwaldküste zwischen Ozean und steilen Bergen und vielen Inseln ist die Zuwanderung von Hirschen aus anderen Gebieten weniger häufig als in ebenmäßigen Landschaften ohne große geografische Hindernisse. Die Hirschpopulation wird nachhaltig geschwächt, ist anfälliger für den Ausbruch natürlicher Erkrankungen und hat Mühe, durch die gelegentlich strengen Winter zu kommen. Die Wölfe haben hierdurch kurzfristig Beutevorteile, doch langfristig werden auch sie dezimiert, da ihnen ihre Hauptbeute fehlt. Verhungern die Wölfe, erholt sich zumeist in ungestörten Ökosystemen der Hirschbestand. Die Hirsche nehmen überhand, sie fressen den Wald kahl, der Wildverbiss nimmt zu, Jungbäume und Sträucher wachsen weniger nach. Die Nahrungsgrundlage der Hirsche wird hierdurch schlechter, der Bestand wird geschwächt, was wiederum die Wölfe stärkt, da sie jetzt leichter Beute machen können.

Mit den Kahlhieben und dem nachwachsenden Sekundärwald, der den Hirschen wie den Wölfen den Lebensraum entzieht, kommt das ganze Wolf-Hirsch-System ins Ungleichgewicht. Große Populationsschwankungen sind die Folge, der Zusammenbruch entweder der Hirsch- oder Wolfspopulation und letztendlich beider in vielen abgeholzten Flusstälern und Gebieten mit riesigen Kahlhieben wird sehr viel wahrscheinlicher als in ungestörten Ökosystemen. Berechnungen der möglichen Langzeitfolgen der Kahlhiebe auf den Hirschbestand gibt es bereits seit langem. Im Hawk Inlet of Admiralty Island im Südosten Alaskas sollen über 100 Jahre verteilt 75 % des kommerziell nutzbaren Waldes eingeschlagen werden. In einer Studie von 1985 sagen die Forscher voraus, dass der Hirschbestand auf 20 % des ursprünglich vorhanden gewesenen Bestandes zurückgehen wird. Selbst im neu ausgerufenen Spirit Bear-Schutzgebiet soll es weitere Kahlschläge geben und Forststraßen werden angelegt werden. Bergdahl und Mitarbeiter (2000) sagen voraus, dass in den nächsten 20 Jahren 23 % der von den Hirschen nutzbaren Wintereinstände verloren gehen werden und über 90 % nach 100 Jahren. Person (2000) entwickelte ein Wolf-Hirsch-Populationsmodell für Südostalaska und nützte hierzu sowohl Datenmaterial von Südostalaska als auch Datenmaterial von der Isle Royal in Minnesota, einer 544 km² großen Insel im Oberen See, wo bereits 1959 der Wolfsforscher David Meach eine der längsten kontinuierlichen Untersuchungen über die Entwicklung einer Räuber-Beute-Beziehung begann, dem Wolf-Elch-System. Das Modell von Person macht Aussagen und Vorhersagen zum Wolf- und Hirsch-Bestand zwischen 1955 und dem Jahr 2045. Unter den gegenwärtigen und zukünftig beabsichtigten Holzeinschlagsraten würde die Anzahl der Wölfe von 340 im Jahre 1955 abnehmen auf 145 im Jahr 2045. Die Anzahl der Hirsche würde im gleichen Zeitraum von 88.000 auf 41.338 abnehmen. Beide Arten würden auf weniger als 50 % ihres Bestandes zurückgehen, den sie vor dem Beginn des industriellen Holzeinschlages im Jahr 1955 hatten.

Mit Sinken der Hirschpopulation geraten die Wölfe natürlich auch vermehrt ins Visier der Jäger. Diese verbreiten die Behauptung, dass die Wölfe schuld sind am Rückgang des Hirschbestandes. Die Wölfe würden zu viel Wild reißen und den Jägern die Beute stehlen. Die Wahrheit ist, dass Wölfe nie eine Wildtierpopulation vernichten, nur Menschen bringen dies fertig. Wölfe wählen zudem meist andere Beutetiere als Jäger. Verschiedene Studien belegen, dass Wölfe hauptsächlich geschwächte, alte und weniger flinke junge Tiere töten, während Jäger die großen und starken, Trophäen tragenden Tiere erbeuten. Die Wölfe haben im Laufe der Evolution einer Beutepopulation durch das Reißen schwächerer und unerfahrener Hirsche letztendlich sogar dazu beigetragen, dass die Jäger ihre starken Trophäenhirsche, mit denen sie am Stammtisch prahlen, abschießen können. Wölfe fördern einen gesunden Hirschbestand, sie zerstören ihn nicht. Aufgrund vieler Forschungsarbeiten über die Wolf-Hirsch-Beziehung in Waldregionen nördlicher Breiten mit eher geringer Artenvielfalt lassen sich immer wieder folgende Prinzipien erkennen:

- Das Nahrungsangebot für die Hirsche bestimmt langfristig die Größe der Hirschpopulation, es ist nicht die Anzahl der Wölfe.
- Ohne Wölfe schwankt die Hirschpopulation periodisch mit großen Ausschlägen. Mit der Anwesenheit von Wölfen fallen die Schwankungen der Hirschpopulation deutlich geringer aus. Bei Überpopulation der Hirsche kommt es durch die Wölfe rascher zu einer Reduktion der Hirsche und als Folge hiervon nicht mehr zu einem drastischen Zusammenbruch der Hirschpopulation durch Nahrungsmangel, wenn alles kahlgefressen ist. Die Wölfe haben bei mittlerem und hohem Hirschbestand einen regulierenden Einfluss auf die Populationsentwicklung.
- Bei niedriger Hirschpopulation hingegen – aus welchen Gründen auch immer sie zustande gekommen ist – können die Wölfe die ansonsten mögliche Zunahme der Hirschpopulation verzögern und dadurch zeitlich begrenzt den Hirschbestand limitieren.
- Auch die Höhe des Wolfsbestandes wird langfristig vom Nahrungsangebot bestimmt. Dieses ist abhängig nicht nur von der Anzahl der Hirsche, sondern auch von deren Verfassung: Krank und schwach oder gesund, flink und stark. Die Anzahl der Wölfe kann kurzfristig über die sonst übliche Zahl im Räuber-Beute-Gleichgewicht steigen, obwohl die Anzahl der Hirsche gleichzeitig sinkt. Nach einer kurzen Übergangszeit nimmt jedoch zwangsläufig auch die Wolfspopulation wieder ab.
- Andere Umweltfaktoren wie strenge Winter mit außergewöhnlichen Schneehöhen, die Verfügbarkeit anderer Nahrungsquellen für die Wölfe sowie Krankheiten und genetische Entwicklungen (vor allem bei kleinen und isoliert lebenden Populationen) können das Wolf-Hirsch-Verhältnis zusätzlich beeinflussen.

Auswirkungen der Kahlschläge auf die Lachse und ihre Laichflüsse

Der Holzeinschlag hat sowohl direkte als auch indirekte Auswirkungen auf den Lachsbestand und mit ganz wenigen Ausnahmen führt er zu einer geringeren Überlebensrate der Lachse in ihrem Lebensraum. Einige Auswirkungen zeigen sich sofort oder unmittelbar nach den Kahlschlägen, andere vielleicht erst nach vielen Jahren. Die fünf Lachsarten laichen überwiegend in den Flussbetten des Regenwaldes und sterben nach dem Ablachen, doch die Junglachse dieser Arten verbleiben unterschiedlich lang im Süßwasser der Flüsse, ehe sie ins Meer schwimmen und somit hat der Holzeinschlag auch unterschiedlich starke Einflüsse auf die einzelnen Lachsarten. Die Stabilität ihres Lebensraumes in den Flüssen benötigen

jedoch alle Lachsarten und hierfür sind in hohem Ausmaß die unberührten Wälder um die Flüsse herum verantwortlich. Umgestürzte Bäume mit ihren Stämmen und ihrem Wurzelwerk bilden Seitenkanäle und gliedern den Flusslauf in verschiedene Strömungszonen. Ruhigwasserzonen bieten Schutz und Rückzugsmöglichkeiten für die Junglachse. Der Laubeintrag liefert organisches Material und Energie. Der Wald hält Sturzfluten nach starken Regenfällen zurück und hält die Bodenkrume zusammen. Er mildert starke Temperaturschwankungen ab und bietet den Junglachsen durch im Wasser liegende Stämme und unterspülte Wurzeln in Ufernähe geeignete Winterruheplätze.

Bereits kurze Zeit nach dem Holzeinschlag kommt es aus den Kahlschlagsflächen heraus zu starkem Sedimenteintrag in die Flüsse. Erde, Schlick und Schlamm werden in die Flüsse geschwemmt, vor allem dann, wenn der Wald ohne jede Pufferzone bis unmittelbar an die Flussufer heran abgeholzt wurde. Nach dem Laichen liegen die Lachseier im Flusskies in Schotternestern. Die von den Kahlschlagsflächen eingeschwemmten feinen Sedimente füllen rasch die Zwischenräume zwischen den Kieseln aus und verhindern so die Sauerstoffversorgung der Lachseier. Diese werden zunehmend von den Sedimenten erstickt und sterben ab. Auch viele wirbellose Tiere, die Nahrungsquelle für die Lachsbrut sind, werden durch den Sedimenteintrag dezimiert. Verschiedene Studien zeigen einen klaren Zusammenhang zwischen Sedimenteintrag aufgrund des Holzeinschlags und sinkenden Überlebensraten von Jungfischen der Buckel- und Hundslachse. Auch die Überlebensrate von Silberlachsen ging durch Sedimenteintrag nach Kahlhieben um 15 – 20 % zurück.

Andere Effekte des Holzeinschlages zeigen sich erst später. Die Wurzel der Küstendouglasie verlieren innerhalb von fünf Jahren nach dem Fällen der Stämme 50 % ihrer Zugfestigkeit. Es kann 15 Jahre dauern, bis der nachwachsende Wald wieder 50 % der Bodenstabilisierungsfunktion des ursprünglichen Waldes erreicht hat und 26 Jahre, bis die Bodenstabilität nach einem Kahlschlag vollständig wieder hergestellt ist. Bis es soweit ist haben meist die zerstörerischen Kräfte der Bodenerosion die Lachsflüsse nachhaltig verändert. Manchmal kommt es zu wahren Schotterlawinen und ein Fluss kann mit so viel Schotter und Felsbrocken verschüttet werden, dass er an der Oberfläche nicht mehr sichtbar ist und nur noch unterirdisch unter den Felsbrocken fließt. Auf Queen Charlotte Island (Haida Gwaii) zeigte sich ein zerstörerischer Effekt des Holzeinschlages auf großen Flächen: die Häufigkeit von Erdbeben auf Kahlschlagsflächen nahm um den Faktor 34 zu. Studien von anderen Gebieten wiesen nach, dass sich Erdbeben 23 – 27mal häufiger auf Kahlschlagsflächen oder entlang von Forststraßen ereignen als in unberührten Waldgebieten. Sturzbäche mit Schutt und Geröll können zwischen 30 und 65 % der Lachseier in den Flüssen zerstören.

Die verbleibende Fischbrut benötigt zu ihrer Entwicklung einen gewissen Wassertemperaturbereich, der längerfristig nicht überschritten werden darf. Nach dem Holzeinschlag entlang der Flüsse fehlt die Verschattung des Wassers durch den Wald, die Wassertemperatur steigt an. Dies führt zwar zunächst zu scheinbar günstigeren Lebensbedingungen für den Lachs: die Lachse entwickeln sich schneller aus ihren Eiern und es gibt mehr Junglachse. Diese sind jedoch kleiner, sie verwandeln sich je nach Art schneller und sie wandern rascher aus den Flüssen ins Meer, noch ehe sie die für sie optimalen Lebensvoraussetzungen im Ozean erreicht haben. Die Untersuchungen lehren, dass die Lachsarten in ihrem Laichzeitpunkt, der Entwicklung der Lachseier und der Jungfische auf einzigartige Weise an die Wassertemperatur in dem vom Wald verschatteten Flüssen und Bächen angepasst sind. Nach dem Holzeinschlag entlang der Flüsse sinkt die Überlebensrate der Junglachse aufgrund der veränderten Temperaturverhältnisse des Wassers, an

welche die Lachspopulation dann nicht mehr angepasst ist. Die negativen Einflüsse der Kahlschläge auf die Lachse könnten gemildert werden, wenn Pufferzonen entlang der Flüsse eingehalten werden, in denen überhaupt kein Holzeinschlag stattfindet. Diese Pufferzonen müssten mindestens 30 – 50 m breit sein, bei starker Hangneigung und im Oberlauf bzw. der Einzugsgebiete der Flüsse eher noch breiter. Leider werden immer noch die Bäume bis unmittelbar an die Flussufer abgeholzt und solange die Provinzregierung von BC diese gängige Praxis der Holzkonzerne nicht sanktioniert und vorhandene Gesetze absichtlich nicht anwendet, wird dies auch in Zukunft so bleiben.

Es ist schwierig, das genaue Ausmaß des Zusammenhangs zwischen den industriellen Kahlschlägen der Forstindustrie und dem Rückgang des Lachsbestandes zu beziffern. Zu viele andere Einflussfaktoren, die in Studien nicht exakt kontrolliert werden können, spielen hierbei ebenfalls eine Rolle: die Meeresbedingungen, die Überfischung der Lachsbestände, der Nährstoffhaushalt in Meer- und Flusssystemen, der Einfluss von Fischbrutanstalten, Lachsfarmen und anderes. Festzuhalten bleibt, dass der Wald für das Ökosystem der Flüsse von grundlegender Bedeutung ist. Er hält den Boden zusammen und schützt vor Sedimenteintrag in die Flüsse, liefert ins Wasser gestürzte Bäume, die den Fischen Unterschlupf bieten, schafft Seitenkanäle und beeinflusst Strömungsverhältnisse, liefert durch Laub- und Nadeleintrag Energie und Nährstoffe und reguliert durch Verschattung die Wassertemperatur, auf die Laichzeitpunkt, Eientwicklung und Jungfischwachstum einer Lachspopulation genau abgestimmt sind.

Wir Verbraucher haben mit darüber zu entscheiden, ob wir nur noch die artenarmen Holzäcker der Sekundärwälder mit ausschließlich vom Markt nachgefragten Holzarten haben wollen oder ob wir auch die letzten Küstenurwaldgebiete der gemäßigten Breiten zu erhalten bereit sind. Die Schönheit dieser letzten Küstenregenwälder und der Weg des Urwaldholzes in unsere täglich verwendeten Papier- und Zellstoffprodukte muss erst noch in unser Bewusstsein gebracht werden, ehe es für diese Wälder zu spät sein wird. Die ökologischen Folgen der Kahlschläge sind längst wissenschaftlich untersucht, doch diese Erkenntnisse werden sowohl von der Provinzregierung als auch den Forstkonzernen weitgehend ignoriert. Nachhaltigkeit bleibt ein Lippenbekenntnis, die Realität sieht anders aus. Holzeinschlagslizenzen sind nach wie vor Lizenzen zum Plündern und Vernichten von Urwäldern. Auch 2007 kamen noch 71 % des gesamten Holzeinschlags entlang der Küste aus Urwäldern. Noch immer arbeitet die Forstindustrie mit ihren Fünfjahresplänen im mehrere tausend Jahre alten Küstenurwald, wohl wissend, dass die aktuell betriebene Forstpolitik zu einer ökologisch katastrophalen Situation führen und dies auch ein ökonomisches Desaster anrichten wird. Eine verbesserte Aufklärung der Papierverbraucher und ein bewusstes Nachfragen von FSC-Produkten (Forest Stewardship Council) und von 100 %-Recyclingpapieren mit dem Umweltzeichen „Blauer Engel“ beim Einkauf kann zumindest einen kleinen Beitrag leisten zu einer Nachfrage-Verschiebung zugunsten von Recyclingprodukten bzw. zu Produkten aus nachhaltiger Waldwirtschaft und zu Lasten von Produkten, die Urwaldholz aus der Kahlschlags-Forstwirtschaft enthalten. Bereits 1993 wurde in Folge des UN-Umweltgipfels von Rio de Janeiro von Umweltschutzorganisationen Waldbesitzern und Unternehmen das Forest Stewardship Council gegründet, welches das gleichnamige Garantiesiegel für Produkte aus ökologisch eher verträglicher und sozial gerechterer Waldbewirtschaftung vergibt, nach 10 verbindlichen Prinzipien und 56 festgelegten Kriterien. 2004 waren schon 46 Millionen Hektar Wald in 61 Ländern nach den Kriterien des FSC zertifiziert, 2006 waren es 84 Millionen Hektar in 85 Ländern. Derzeit sind es ca. 94 Millionen Hektar Wald. Kunden können beim Einkauf aus über 200.000 FSC-Produkten auswählen, von Papierwaren, Bauholz über

Parkettböden bis hin zu Gartenmöbeln. Das FSC-Zeichen dürfen nur Forstbetriebe führen, die strenge Regeln befolgen: Genmanipulierte Baumarten sind tabu, der Einsatz von Pestiziden ist entweder ganz verboten oder streng reglementiert, das Holz muss „schonend“ aus dem Wald geholt werden und die Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt soll gewahrt werden. Ein gerechter Anteil der Gewinne der Holzindustrie soll an die Forstarbeiter und Menschen vor Ort gehen. Das FSC-Siegel wird von allen großen Umweltverbänden anerkannt und unterstützt. Unabhängige Untersuchungen bestätigen die Zuverlässigkeit des Garantiesiegels. Domtar, einer der größten nordamerikanischen Forstkonzerne (nicht zu verwechseln mit Doman Industries Ltd./Western Forest Products) hat zugesichert, bis Ende 2007 alle 9,3 Millionen Hektar Wald, welche der Konzern in Kanada bewirtschaftet, zertifizieren zu lassen. Bislang hat der Konzern bereits 5,4 Millionen Hektar Wald in Ontario und Quebec FSC-zertifiziert und eine neue Papier-Produkt-Serie entwickelt mit über 800 FSC-zertifizierten Waren, viel hiervon mit hohem Recyclinganteil.

Die in BC tätigen Forstkonzerne sind von solch umfassenden Schritten leider noch weit entfernt. Kein einziges im Great Bear Rainforest tätiges Forstunternehmen war im Frühjahr 2009 FSC-zertifiziert. Lediglich Interfor hat seit November 2006 ein Sägewerk mit Produktkettenzertifizierung im Sinne des FSC unter Vertrag. Die von Greenpeace Canada im Februar 2008 stolz als Meilenstein verbreitete und gefeierte Pressemeldung, Fortschritte bei der FSC-Zertifizierung erreicht zu haben, war verfrüht. Im September 2008 stellten jedoch 5 Forstkonzerne, allen voran Interfor und Western Products einen Antrag auf FSC-Zertifizierung ihres Holzeinschlags im Mittleren Küstenabschnitt. Es bleibt zu hoffen, dass sich das Forest Stewardship Council nicht von den leeren Versprechungen dieser Forstkonzerne blenden lässt und ihnen so lange ein Blanko-Zertifikat verweigert, bis eine überprüfbare Abkehr von den katastrophalen Kahlschlagspraktiken stattgefunden hat. Auch der Holzeinschlag nach den neuen Regeln des Ecosystem Based Managements, die mit einer nachhaltigen Forstwirtschaft kaum etwas gemeinsam haben, wird den strengen Kriterien einer FSC-Zertifizierung wohl nicht gerecht werden können. Anstatt die Forstwirtschaft so zu reformieren, dass FSC-Zertifizierungen zukünftig großflächig möglich werden und sich dem immer größer werdenden Markt kritischer Holzabnehmer zu erschließen, gibt die Provinzregierung nach Angaben von Ex-Forstminister Coleman lieber jährlich 25 Millionen CAD aus, um neue Holzprodukte zu entwickeln und um ein international aggressives Marketing für Holzprodukte aus der Kahlschlags-Forstwirtschaft zu betreiben. Vielleicht werden Forstkonzerne und Provinzregierung nur durch neue, international organisierte Boykottkampagnen und durch ein langfristig geändertes, bewusstes Kaufverhalten der Kunden zum Einlenken bewegt werden können. Letztendlich verändert nur die Nachfrage die Märkte und übt Druck auf Holzkonzerne, Abnehmer und Papierhersteller aus. Große Baumärkte wie Hornbach und Obi haben nach entsprechendem Druck Produkte aus Urwaldzerstörung aus dem Sortiment genommen und bieten stattdessen FSC-zertifizierte Holzprodukte an. Derzeit importiert Deutschland jährlich Holz und Papier im Wert von mehr als einer Milliarde Euro aus Urwaldzerstörung. Etwa 50 % des Holzes verschlingt die Papierindustrie. 2007 wurde ein neuer Negativrekord beim jährlichen Papierverbrauch erreicht. Jeder Bundesbürger verbrauchte im Schnitt nach Angaben des Umweltbundesamtes 256 kg Papier. Die Deutschen lagen hiermit weltweit beim Papierverbrauch hinter den USA, China und Japan auf dem vierten Platz. In den letzten 55 Jahren ist der Papierverbrauch in Deutschland um das Achtfache gestiegen. Etwa 20 % des in Deutschland zur Papierproduktion genutzten Zellstoffs kommt aus Kanadas Wäldern. Weiterer kanadischer Zellstoff erreicht Deutschland über den Umweg skandinavischer Papierfabriken und taucht in der Statistik als schwedisches oder finnisches Papier auf. Da in der Papierherstellung

Zellstoff aus unterschiedlichen Herkunftsländern gemischt wird, kann man in Deutschland oft nicht sicher sein, dass das Papier, welches man in den Händen hält, ein Raubbaupapier ist und ein Stück pazifischen Küstenregenwald enthält oder nicht. Immerhin stieg die Altpapierverwertungsquote, d. h. der Altpapieranteil an der gesamten inländischen Papierproduktion 2007 auf ca. 68 %. In Österreich lag der Papierverbrauch im Jahr 2007 bei 225 kg pro Kopf und auch die Schweiz verbrauchte jährlich 625.000 Tonnen grafische Papiere.

Im Oktober 2007 forderten 12 Umwelt- und Verbraucherschutzverbände die Bundesregierung auf, den Papierverbrauch in Deutschland um 50 % zu senken. Behörden sollten zum Einsatz von Recyclingpapier verpflichtet werden. „Die doppelte Voreinstellung an Druckern muss ebenso normal werden wie der Einsatz von Recyclingpapier“, forderte Gerd Billen, Vorstand des Bundesverbandes der Verbraucherzentralen. Gerade beim Ausschluss von Raubbaupapieren, d. h. von Papieren, die einen sehr hohen Anteil von Holz aus Urwaldbeständen enthalten, stellen die Verbände der Bundesregierung ein schlechtes Zeugnis aus. Herkunftsnachweise für sogenannte Primärfaserpapiere bis hin zur Rohstoffquelle eines bestimmten Landes sind nicht geplant und politisch wohl auch nicht erwünscht. Robin Wood-Vertreter Peter Gebhard stellte ernüchtert fest: „Statt klare Regeln aufzustellen und ein Urwaldschutzgesetz auf den Weg zu bringen, bremst die Bundesregierung solche Initiativen aus. Damit werden die Verbraucherinnen und Verbraucher in Deutschland zu unfreiwilligen Komplizen von Raubbaukonzernen, die Menschenrechte und Umweltschutz grob verletzen“. Im Mai 2008 richtete die deutsche Bundesregierung die UN-Artenschutzkonferenz in Bonn aus. Ein Urwaldschutzgesetz wurde wieder nicht auf den Weg gebracht, doch versprach Bundeskanzlerin Merkel, dass Deutschland in den folgenden vier Jahren 500 Mio. € für den Schutz tropischer Wälder ausgeben wolle, danach sogar jährlich 500 Millionen €. Ob dieses Geld der weltweiten Urwaldvernichtung Einhalt gebieten kann, wird sich zeigen. Vorerst bleibt es dabei, dass weltweit pro Tag 35.000 Hektar Wald abgeholzt werden, 13 Millionen Hektar pro Jahr. Auch in Deutschland werden täglich etwa 100 Hektar unbebautes Land in Siedlungsfläche umgewandelt. In Bezug auf den Urwald und Artenschutz stellte die Bundeskanzlerin fest: „Wir haben die Kehrtwende noch lange nicht geschafft.“ Der Umweltausschuss des Europäischen Parlaments hat den seit Oktober 2008 vorliegenden Entwurf zum Urwaldgesetz jetzt verschärft und im April 2009 steht im Europäischen Parlament eine Entscheidung hierüber an.

Für eine nachhaltige Veränderung der Forstwirtschaft in BC liegen schon lange Lösungsvorschläge vor, die aktuelle Provinzregierung schreckt jedoch vor grundlegenden und längst überfälligen Reformen zurück. Sie fördert geradezu durch ihre Forstpolitik den Verlust weiterer Arbeitsplätze und treibt den Niedergang der Forstwirtschaft voran. Bereits 1994 schrieben Michael M'Gonigle und Ben Parfitt ihr wegweisendes Buch „Forestopia. A Practical Guide to the New Forest Economy“. Es galt als das vielleicht wichtigste Buch des Jahrzehnts, welches in und für BC geschrieben wurde: „Forestopia is based on a simple premise: the volume forest economy, in which huge numbers of trees are cut and sold raw as fast and cheap as possible, must make way for the new value economy, in which a variety of small and medium-sized value-added industries thrive, employing local labour and fetching fair prices for our precious wood“. In seinem Buch „Forest Follies. Adventures & Misadventures in the Great Canadian Forest“ von 1998 führte Ben Parfitt seine Überlegungen weiter. Das Western Canada Wilderness Committee entwickelte ebenso Lösungsvorschläge wie die BC Coalition for Sustainable Forest Solutions, doch die Regierung hielt am einmal eingeschlagenen Holzweg fest, der immer weiter in die Krise führte. In seinem Artikel „Wood Waste and Log Exports on the BC Coast“ vom Juni 2007 beschrieb Ben Parfitt zwei Hauptmissstände, die der Forstindustrie

geradezu seuchenartig anhaften – die extreme Verschwendung des Rohstoffes Holz und der zunehmende Export der unverarbeiteten Rohhölzer: „In the last two years roughly one in three logs from the coastal forestlands failed to be run through provincial mills. They were either exported out of the province to US or overseas mills, or left to rot on the ground at numerous logging sites. The cost of not turning those logs into lumber and other wood products here in BC was the loss of an estimated 5.872 jobs in 2005 and 5.756 jobs in 2006 ... In each of the last seven years nearly 2 million cubic meters of usable logs on average were left on the ground rather than milled. That is enough wood to have kept two sizeable sawmills running for the entire seven-year timeframe covered in this report. In 2005, the number of usable logs left on the ground was an incredible 3,63 million cubic meters, enough material to fill the beds of 103.826 highway logging trucks“. Im gleichen Zeitraum wurden 3,8 Millionen m³ unverarbeitete Rohhölzer exportiert. 2006/2007 (Februar – Januar) waren es sogar 4,7 Millionen m³, eine Steigerung gegenüber dem Jahr 2000 um 75 %. „The increase alone amounts to 57.714 highway truck loads of raw logs, enough wood to keep two sizeable sawmills supplied for a whole year“ fasste es Ben Parfitt in Zahlen. Im September 2008 schätzte das Forstministerium, daß jedes Jahr mindestens 4 Millionen m³ verwertbares Holz – eine Menge, die 130.000 der riesigen Holzlasten füllen würde – nutzlos auf den Kahlschlagsflächen zurückbleibt. Forstminister Bell geht davon aus, dass die tatsächliche Menge noch viel größer ist: „Ich glaube, dass dort draußen noch weit mehr liegt. Eine zehnmillionenfache Kubikmeterzahl ist äußerst realistisch.“ (I believe there is a lot more out there. Ten of millions of cubicmetres is a very real possibility.)

Das zweite Hauptproblem ist der Export der unverarbeiteten Rohhölzer. Auch wenn die häufig genannte Gleichung „export of logs is the export of jobs“ nicht die ganze Komplexität des Problems umfasst und verschiedene Effekte des Exports von Rohhölzern auf dem Arbeitsmarkt gegengerechnet werden müssen (z. B. der Wegfall von Arbeitsplätzen in der Holzverarbeitenden Industrie mit den eventuell hinzukommenden Arbeitsplätzen beim Verladen der Stämme auf Schiffe) und manche diesen Holzexport nicht als Ursache, sondern lediglich als Symptom der Arbeitsplatzkrise in der Forstindustrie sehen, so bleibt der Export der unverarbeiteten Rohhölzer der wohl zentrale Ansatzpunkt für Lösungen aus der Krise. Beim Export dieser Stämme spielen mehrere Faktoren eine Rolle: für einige Holzarten erzielt man im Ausland überragende Preise, für fertige Holzprodukte, nicht aber für Rohhölzer bestehen Handelsschranken (Softwood Lumber Agreement 2006), im Ausland gibt es Subventionszahlungen für die Holzverarbeitende Industrie, die deshalb teurere Rohhölzerpreise zahlen kann. Die einheimische Holzverarbeitende Industrie ist zu teuer, veraltet, weil sie jahrelang vernachlässigt wurde, es fehlen entsprechende Trocknungsanlagen und sie ist nicht in der Lage, auch die dünneren Stämme aus den Sekundärwäldern effektiv zu verarbeiten.

Um den Export von unverarbeiteten Rohhölzern zu Lasten der heimischen Holzverarbeitenden Betriebe einzudämmen, schlägt Ben Parfitt folgende Punkte vor:

- „1. Immediately impose high fees in lieu of domestic manufacturing on all logs destined for export markets so that there is the strongest possible incentive to process those logs here in the province ...
2. Ensure that there is a stringent and transparent process in place that truly allows domestic mills to bid on and buy logs prior to them being deemed 'surplus' and exported.
3. Demand that the federal government impose the same requirements on companies logging private forest lands.
4. Declare a phased-in end to all log exports from BC.“

Der sogenannte 'surplus'-Test ist eine Besonderheit der Forstpolitik in BC. Er ist höchst umstritten und hilft der heimischen Holzverarbeitenden Industrie nicht im Geringsten. Ben Parfitt beschreibt, worin das Problem besteht: „BC forest policies once required companies that logged public forestlands to own and operate mills in exchange for their access to Crown timber. But the province dropped those requirements in 2003. It's scrapping of so-called appurtenancy clauses paved the way for further log exports. By law, companies wishing to export logs from BC must first notify prospective domestic buyers that such logs are available for purchase. If the logs are not purchased they are then deemed 'surplus' to domestic needs, and may then be exported. Clearly, the fewer numbers of domestic mills there are, the more likely it is that companies can meet the surplus test and therefore export. It becomes a self-fulfilling prophecy“. Selbst wenn ein Holzkäufer, z. B. ein heimisches Sägewerk, eine Kaufofferte abgibt, die von offizieller Seite (Timber Export Advisory Committee, TEAC) geprüft wurde, so ist der Holzverkäufer, z. B. ein großer Forstkonzern, nicht dazu verpflichtet, dem Sägewerk das Holz zu verkaufen. Schlimmer noch, die kleinen Sägewerke wissen genau, dass dann, wenn sie solch eine Kaufofferte wagen würden, sie hierfür von den Forstkonzernen bestraft werden, indem diese ihnen zukünftig überhaupt kein Holz mehr verkaufen.

Zur Eindämmung der extremen Verschwendung eingeschlagenen Holzes, welches in den Wäldern liegen gelassen wird, bis es verrottet oder verbrannt wird, fordert Ben Parfitt von der Regierung:

- „1. Immediately impose tough new utilization standards that require companies to bring the trees that they do log into communities for processing ...
2. Require forest companies to make minimum levels of investment in new or existing milling facilities in exchange for continued access to publicly owned timber ...
3. Require companies to process hemlock trees that they log or face reductions in logging quotas so that our forests are not being over-cut and our most prevalent coastal tree species wasted.“

Vor allem das Holz der Hemlock-Tannen (Western Hemlock, *Tsuga heterophylla*) wird auf den Kahlschlagsflächen ungenutzt zurückgelassen, zusammen mit den Stämmen der „Balsam“-Tannen. Als „Balsam“ werden die Unterarten der Tanne bezeichnet (Subalpine Fir/Alpine Fir, *Abies lasiocarpa*; Amabilis Fir/Pacific Silver Fir, *Abies amabilis*, im deutschen Purpur-Tanne genannt). Hemlocks und Balsam werden zusammengefasst als die „Hembal“-Arten (hembal species), die etwa 60 % des gesamten Baumbestandes entlang der Küste ausmachen. Für diese Hölzer liegen die Marktpreise um 35 – 60 CAD pro m³ niedriger als bei der Küstendouglasie (*Douglas Fir*, *Pseudotsuga menziesii*) und um 65 – 105 CAD pro m³ niedriger als bei den Riesen-Lebensbäumen (Western Redcedar, *Thuja plicata*). 1997 kam es geradezu zu einem Zusammenbruch des Marktes für Hemlock-Hölzer in Japan. Seitdem werden die Hemlock-Tannen zwar mit kahlgeschlagen, aber nicht mehr abtransportiert, sondern einfach zur Verrottung liegen gelassen. Profitabel kahlgeschlagen werden Standorte mit bis zu 60 % der Hembal-Arten. Herausgeholt werden jedoch nur die lohnenden 40 %, mit denen sich die höchsten Preise erzielen lassen. Im mittleren Küstenabschnitt (Mid Coast Timber Supply Area) lag das Vorkommen der Riesen-Lebensbäume im Zeitraum von September 2004 bis August 2006 z. B. bei 24 %, der Anteil der Hembal-Arten bei 65 %. Eingeschlagen und abtransportiert wurden im gleichen Zeitraum jedoch 65 % der hochpreisigen Riesen-Lebensbäume und nur 18 % der Hembal-Arten. Das Holz der Hemlock-Tanne enthält sehr viel Feuchtigkeit und muss deshalb erst Trocknungsanlagen passieren, um den maximalen Marktpreis zu erzielen und gerade an Trocknungsanlagen fehlt es in den veralteten Sägewerken entlang der Küste. „The end result is that more emphasis is placed on logging prime second-

growth and third-growth Douglas fir forests, with much of that harvest destined for the export market, or to log remaining pockets of highly valuable old-growth cedar, spruce or fir ...", schrieb Ben Parfitt in seiner Analyse. "Until such time as new investments are made in mills that can efficiently process and dry hemlock, there is every reason to believe that the wasting of usable logs on BC's coast will continue unabated. And the danger in allowing that to happen is that our coastal forest will continue to be overcut, because if we're not utilizing what we log then we're logging too much. Which means even deeper employment cuts and further economic upheaval in coastal communities in the months and years ahead".

Ken Wu von Western Canada Wilderness Committee wies in seinem Artikel vom 18. Februar 2008 darauf hin, dass die Forstindustrie die Misere, in der sie steckt und die sie jetzt bejammert, um weitere staatliche Finanzspritzen zu erhalten, größtenteils selbst verursacht hat: „Government and industry analysts often neglect to mention that the main ‚constraint‘ facing the timber industry that makes it the ‚highest cost producer‘ is the industry's own history of overcutting and mismanagement. The timber corporations have largely logged-off the biggest and best trees at the lower elevations, leaving behind the expensive to reach, smaller, lower value trees high up steep mountainsides in remote areas“. Auch das Wilderness Committee forderte die Provinzregierung dazu auf, endlich die gesetzlichen Rahmenbedingungen zu schaffen, um den Export der unverarbeiteten Rohhölzer einzudämmen und in eine holzverarbeitende Industrie im Inland zu investieren, die dazu in der Lage ist, die kleineren und dünneren Stämme aus den Sekundärwäldern zu verarbeiten. Die allerletzten verbliebenen Urwaldgebiete auf Vancouver Island und im Süden (Southwest Mainland) sollen durch gesetzliche Verordnungen umgehend vor weiteren Kahlschlägen geschützt werden, die Sekundärwälder in diesen Gebieten müssen nachhaltig bewirtschaftet werden. Im nördlichen und mittleren Küstenabschnitt sollen sowohl weitere Schutzgebiete ausgewiesen werden als auch ein zurückhaltender und vorsichtiger Holzeinschlag in Urwaldgebieten möglich sein, der sicher stellt, dass genügend Urwaldgebiete übrig bleiben, um das gesamte Ökosystem nicht zu gefährden. Ken Wu verwahrte sich gegen die undifferenzierte und grob vereinfachende Pauschalkritik des Ex-Forstministers: „Our stance on coastal logging contrasts with the repeated mischaracterizations by Rich Coleman, who proclaims that the Wilderness Committee ‚wants to protect every stick of wood‘ (Time Colonist, June 21, 2007)“. Über 20.000 Einwohner von BC haben die Petition des Western Canada Wilderness Committee unterzeichnet, tausende schrieben Briefe an die Regierung. Angesichts einer zunehmenden Unterstützung in der Bevölkerung von BC keimt auch bei Ken Wu die Hoffnung auf, dass eine Wende der ökologisch wie auch ökonomisch katastrophalen Forstpolitik zu schaffen ist: „The people in BC understand that a transition to second-growth logging – already underway on the southern coast – must be completed soon, BEFORE the last of the unprotected giant trees come down. Laws and timelines are needed to make this happen. The only ones who don't seem to understand this are the dinosaurs in the BC liberal government, first and foremost of which is Forests Minister Rich Coleman. However, unless dinosaurs adept and change, they go extinct. Let's hope Rich Coleman and his cohorts can learn and change“.

Nicht nur in BC, sondern auch in immer mehr anderen kanadischen Provinzen regt sich breiter Widerstand gegen eine ausschließlich industriell orientierte Forstpolitik der Regierungen. In einer von der Provinzregierung von New Brunswick in Auftrag gegebenen Meinungsumfrage, die im Februar 2008 veröffentlicht wurde, waren 57 % der Befragten der Ansicht, dass die Forstindustrie zuviel Kontrolle über die Waldbewirtschaftung habe. 56 % gaben an, dass der ökonomische Beitrag der Forstindustrie die angerichteten Umweltschäden nicht wettmachen könne. 58 %

hielten das Ausmaß des Holzeinschlags für zu hoch. Als wichtigsten Gesichtspunkt bei der Bewirtschaftung der Wälder hielten 44,5 % den Schutz von Wasser, Luft und Boden. Nur noch 17,6 % betrachteten wirtschaftliches Wohlergehen und Arbeitsplätze als das Allerwichtigste. Wohlweislich gibt die Provinzregierung von BC solch eine Meinungsumfrage zur Forstpolitik nicht in Auftrag. Die Ergebnisse könnten zu niederschmetternd ausfallen und zu offensichtlich dokumentieren, wie sehr die Regierung gegen den Willen einer breiten Mehrheit der eigenen Bürger handelt. Stattdessen wurde im März 2008 lieber die Einrichtung eines „Runden Tisches“ bekannt gegeben (Working Roundtable on Forestry), um den Abwärtstrend der Forstindustrie aufhalten zu können und Lösungsvorschläge für die nächsten 5 – 10 Jahre zu entwickeln. In der größten Krise schien sich Ex-Forstminister Coleman in seiner Presseerklärung (28. Februar 2008) selbst Mut zusprechen zu müssen: „Wir sind unbestreitbar ein Marktführer, international anerkannt wegen unseres Wissens, unserer Fachkenntnisse und professioneller Standards. Forstleute aus anderen Bereichen kommen regelmäßig nach BC, um zu lernen, wie wir unsere Wälder bewirtschaften – weil unsere nachhaltigen Forstwirtschaftspraktiken weltberühmt sind“. (We are undeniably a leader, internationally recognized for our knowledge, expertise and professional standards. Foresters from other jurisdictions regularly come to B.C. to learn how we manage our forests because our sustainable forest management practices are world-renowned.)

Weder die arbeitslos gewordenen Sägewerksarbeiter, die den Holzfrachtern voller Rohhölzer auf den Weg nach Asien und den USA nachblicken, die Arbeitslosen vor den geschlossenen Papiermühlen, die auf die Stapel nutzlos verrottenden Holzes auf den Kahlschlagsflächen blicken, noch Umweltschützer und eine immer breiter werdende Mehrheit der Bevölkerung von BC schenken solchen Worten noch Glauben. In einem Punkt behielt Coleman allerdings recht: BC ist Weltführer für die schlimmsten Negativbeispiele einer rücksichtslosen industriellen Forstwirtschaft und immer mehr Forstwirtschaftler aus der ganzen Welt reisen nach BC, um aus den dortigen Fehlern lernen zu können. Bislang verweigert sich die Provinzregierung der Forderung nach überfälliger Änderung der gesetzlichen Rahmenbedingungen für den Holzexport. Seit der US-Immobilien- und Bankenkrise, der Rezession der Industrieländer und des damit verbundenen massiven Einbruchs bei der Holznachfrage und drastisch gesunkener Holzpreise steckt die Holzindustrie tiefer in der Krise denn je. Ähnlich der US-Autoindustrie, die jahrelang Entwicklungen verschlafen hat und auf eine verfehlte Modellpolitik mit Spritfressern setzte, schreien jetzt die Forstkonzerne bei massiven Verlusten nach staatlicher Hilfe.

Mit jedem Monat der Krise in der Forstwirtschaft wächst deshalb die Hoffnung, dass auch außerhalb der wenigen Schutzgebiete Küstenurwälder dem Kahlschlag entgehen und die jetzige Regierung von BC noch überleben werden. Nachfolgende Regierungen können sie dann endgültig unter Schutz stellen, um sie als Welt-Naturerbe zu erhalten. Wenn es gelingt, eine breite Öffentlichkeit nicht nur in Europa, sondern auch in Japan für das ökologische Desaster, welches die Forstwirtschaft anrichtet, zu sensibilisieren, dann wird auch die im April 2008 von Premierminister Campbell angekündigte 11,35 Millionen CAD teure Werbekampagne zur Absatzförderung von Holzprodukten aus BC's Wäldern wirkungslos verpuffen. Den laut Forstministerium weltweit „aggressiv beworbenen“ Holzabnehmern und Endverbrauchern von Holzprodukten muss immer wieder vor Augen geführt werden, dass nach wie vor 71 % dieses angepriesenen Holzes aus den verheerenden Kahlschlägen der Küstenurwälder stammt, trotz aller bewussten Irreführungen der Forstindustrie. Rädelsführer dieser Werbekampagne sind einmal mehr John Allan, Präsident des Council of Forest Industries und das Forstministerium. „B.C. wood products have an excellent reputation around the world because they're high

quality and come from sustainable managed forests", suggerierte Allan auf der jährlichen Ratsversammlung der Forstindustrie im April 2008 in Kelowna. "Planting the six billionth tree symbolizes our approach to sustainable forest management", erklärte Ex-Forstminister Coleman nach der mediengerechten Pflanzaktion. "We have nearly as much natural, diverse forest as we had 150 years ago ...". In solchen haarsträubenden Äußerungen werden nicht nur Zahlen und Fakten der bisherigen Urwaldzerstörungen in BC unterschlagen, es lässt auch ein differenziertes Verständnis des Begriffes "natürlicher Wald" gänzlich vermissen. Für Coleman schien alles, was grün und mit Bäumen bewachsen ist, natürlicher Wald zu sein, egal ob es sich um jahrtausende alte Küstenurwälder mit größter Artenvielfalt handelt oder um die monotonen Holzäcker der Forstindustrie, die Sekundärwaldplantagen, die wahre biologische Wüsten sind. Viele hatten sich nach diesen Äußerungen Colemans dem Aufruf der Dogwood Initiative angeschlossen: es war Zeit für einen neuen Forstminister. Angesichts der immer größer werdenden Krise in der Forstindustrie, der zunehmenden Arbeitslosigkeit der Forstarbeiter und in der Holz- und Papierindustrie, der offensichtliche Inkompetenz seines Forstministers Coleman sowie einer äußerst umstrittenen Entscheidung zugunsten des Forstkonzerns Western Products, bei der die Öffentlichkeit völlig übergangen wurde und Vorwürfe persönlicher Verquickungen laut wurden, konnte auch Premierminister Campbell nicht länger zuschauen. In einer Kabinettsumbildung im Mai 2008 wurde Rich Coleman als Forstminister endlich abgelöst, in ein anderes Ministerium versetzt (Ministry of Housing and Social Development) und durch den bisherigen Agrarminister Pat Bell ersetzt. Zwischenzeitlich waren bereits 12.000 Forstarbeiter arbeitslos geworden. Selbst die Nachfrage nach den begehrten Riesen-Lebensbaum-Hölzern war eingebrochen, so dass Western Forest Products den Holzeinschlag vorübergehend einstellen musste und 2.000 Forstarbeiter freisetzte. Der neue Forstminister Bell will den boomenden chinesischen Holzmarkt erschließen, die Verwendung von Holz bei Industriebauten fördern und auch die bisherige extreme Verschwendung eingeschlagenen Holzes verringern. Diese sonst nutzlos verrottende Holzmasse soll in Bioenergie-Kraftwerken zur Energiegewinnung verwendet werden. Erstmals soll auch die Stumpage-Gebühr nicht mehr nach dem Holzvolumen der abtransportierten Stämme bemessen werden, sondern sich alleine an der Größe der Kahlschlagsfläche orientieren. Versuchsweise wurde die jährliche Holzeinschlagsmenge für eine kleine Treefarm-Lizenz rein flächenorientiert und nicht mehr wie bisher volumenorientiert festgelegt. Mit einem Festpreis pro Fläche sollen Anreize geschaffen werden, dass auch wirklich alles eingeschlagene Holz abtransportiert wird und nicht mehr nutzlos verrottet. Die Idee, dass sich eine Holzfirma und ein Bioenergieproduzent gemeinsam eine Holzeinschlagslizenz teilen sollen, um vor allem Transportkosten zu sparen, birgt jedoch Probleme und stößt bei den Forstkonzernen auf wenig Gegenliebe.

Eine grundlegende Reform der Forstwirtschaft in BC, eine rasche Abkehr vom Kahlschlagen der letzten Urwaldgebiete, ein Berücksichtigen ökologischer Gesichtspunkte und ein Stop des Exports von Rohhölzern sind nach wie vor nicht in Sicht.